

pächter beziehen, zufolge des Aufwandes nemlich, welchen sie für Erlangung der Pacht bestreiten. Der Landgraf von Homburg hat im Jahre 1841 die Bank in Homburg bis zum 1. April 1871 verpachtet, und von dieser geräumigen Zeit wünschen die Spielpächter doch wenigstens einige Jahre zu retten, versteht sich, nicht wegen ihres Vortheils, sondern wegen des Nutzens, welchen die Stadt daraus zieht. Und dieser ist allerdings nicht ganz gering. Manche Familien sind nur der Bank wegen nach dem ganz unbedeutenden Bade gezogen, und für etwa eine Million neue Gebäude sind aufgeführt. An die Landgrafschaft zahlt der Pächter jährlich 26,900 Fl., an die Stadt Homburg für Gemeindesteuern 1000 Fl., an die beim Spiel Angestellten 76,000 Fl., an das Orchester 18,000 Fl., für Unterhaltung der Anlagen, Heizung und zur Erbauung eines Badehauses, Theaters u. die ersten vier Jahre jährlich 40,000 Fl., später jährlich 10,000 Fl., insgesammt 161,900 Fl. Eine ungeheure Summe! Nun wollen die Spielpächter doch auch verdienen, und bei der großen Gefahr, welche sie immer tragen, tüchtig verdienen; wie viel muß also an der Bank umgesetzt und wie ungemein nachtheilig muß das Verhältniß der Spieler zum Bankhalter gestellt sein. Uebrigens bringen die Vertheidiger das Bekannte vor: nach Aufhebung der öffentlichen Banken werde immer geheim gespielt werden, der Staat dulde andere unästhetische Anstalten u. Zu beachten ist nur noch die Anführung, daß unter den Spielern nur etwa  $\frac{1}{6}$  Deutsche seien, und deren Verluste, weil sie weniger reich und weniger leidenschaftlich als die Fremden, nur  $\frac{1}{12}$  aller Verluste betragen. Auch noch ein anderer Grund wird geltend gemacht: Verträge müßten eingehalten werden. (Dstr. 3.)

**Kaurim.** Schon früher hatten die Dorfbewohner in unserer Gegend, sowie fast in allen Kreisen Böhmens, die Waffen, zu welchen sie jetzt berechtigt sind, dazu benützt, um das Wild in den grundherrlichen Waldungen auszuschließen, so zwar, daß man dieses bald zu den Seltenheiten wird rechnen können. Jetzt schon gingen sie weiter. Auf dem Dominium Becwar sollte heuer der Teich des Grundherrn gefischt werden, allein die Bewohner der Umgegend, 800 an der Zahl, kamen mitunter bewaffnet, zogen den Teichzapfen aus, und nahmen nicht bloß die Fische, die sie vorfanden, sondern drohten sogar, sich noch an andern Orten des Eigenthums zu vergreifen. Solchen Uebeln kann für die Zukunft nicht anders gesteuert werden, als wenn man sich bemüht, das Volk über den wahren Begriff der Freiheit, über seine neuen Pflichten zu belehren. Viel könnte hierin unsere Geistlichkeit thun, welche noch immer einen

großen moralischen Einfluß auf die Menge ausübt, wenn sie statt der Predigten, die sich oft nur auf die heilige Schrift und die Evangelien beziehen, ihre Kirchfinder über die Forderungen der Neuzeit zweckmäßig belehren möchte.

**Kremser.** Die Lokalitäten für die Reichstagsitzungen, die Abtheilungen und Ausschüsse, die Appartements der Minister werden im erzbischöflichen Palaste eingerichtet. Der daran stoßende große Lehrsaal wird zum Reichstagsaale eingerichtet. Die Sitze werden nach denselben Abtheilungen wie im Wiener Reichstagsaale geordnet und amphitheatralisch über einander gebaut. Die Gallerie wird auf der dem Präsidentenstuhle gegenüberliegenden Seite des Saales errichtet und geeignet sein, gegen 300 Personen zu fassen. Auch die Journalistenbänke werden dort aufgestellt werden.

**Mantua.** Eine Kunstreitergesellschaft gab kürzlich Vorstellungen: „Zum ersten Male, mit neuen Kostümen, Flucht Radetzky's aus Mailand.“ Radetzky erscheint, angethan mit einer alten österreichischen Generals-Uniform, und einer weißen Perrücke. Auf einem dicken Schimmel reitet er langsam durch die Bahn. Rings einstimmiges patriotisches Pfeifen; hier und da setzt sich eine Drangenschaale nach dem Helden in Bewegung, man halt die Häufte und die italienische Jugend ruft ihm Schimpfworte zu. Radetzky reitet ruhig und unbekümmert umher. Plötzlich erscheinen am Rande des Circus vier Amazonen. Radetzky erschrickt, stellt sich auf's Pferd und reitet stehend vor den Amazonen her; die Italiener, welche den Radetzky endlich ein Mal fliehen sehen, erheben ein Jubelgeschrei. Immer toller wird die Jagd. Radetzky tanzt einen Tyroler Pas, dann werden Barrieren gemacht und Radetzky überspringt sie alle, beständig fliehend vor den Amazonen. Es tritt eine Pause ein; die Musik bricht ab, Radetzky läßt seine Stiefel mit neuer Kreide schmieren, denn er muß weiter fliehen. Es kommt der Schlusseffekt des Ganzen. Da erscheint der unvermeidliche, mit Papier bespannte Reif, auf welchem das österreichische Wappen gemalt ist. Der unglückliche Feldmarschall muß, gejagt von den Amazonen, sein Landeswappen zertrümmern und durch den Reif springen. Jetzt aber ist seine Kraft am Ende. Er gleitet erschöpft aber malerisch hin vom Pferde. Die Amazonen bilden um ihn eine Schlußgruppe, bengalisches Feuer, unermessliches Bravo.

**München.** Am 5. November starb Joseph von Hormayr. Er war geboren zu Innsbruck den 20. Jan. 1782. Seine literarischen Arbeiten